

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903**

58 (14.5.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-627623](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-627623)

Die Nachrichten  
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend und kosten pro Quartal  
1,25 Mark exklusive Post- und Bestellgeb.  
Bestellungen übernehmen alle Postämter  
und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einpaltige  
Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf.  
für anwärts 15 Pf.

Anzeigen-Annahme, soweit thunlich, bis  
Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Aus-  
gabe des Blattes.

# Nachrichten

## für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den  
Herren Fr. Böttner in Oldenburg,  
Herrn Müller in Bremen, Daasenstein  
und Vogler A. G. in Bremen und  
Hamburg, Wilt. Scheller in Bremen,  
H. Geier in Hamburg, Rud. Mose  
in Berlin, J. Vard und Komp. in  
Halle a. S., G. L. Daube und Komp.  
in Frankfurt a. Main und von anderen  
Inserations-Komptoirs.

№ 58.

Elsfleth, Donnerstag, den 14. Mai.

1903.

### Tages-Beizer.

(14. Mai.)

☉-Aufgang: 4 Uhr 37 Minuten.

☉-Untergang: 8 Uhr 11 Minuten.

☾-Aufgang: 4 Uhr 32 Min. Vm. — 4 Uhr 49 Min. Nm.

### Das Amerika-Fest in Kiel.

Es wird vielfach in deutschen Völke die Frage aufgeworfen werden, ob die Entsendung eines nordamerikanischen Geschwaders nach Kiel, die man sich in Washington erst Wochen lang überlegen mußte, besser nicht etwas später, aber dann aus freiem Antriebe kommend, stattgefallen hätte, als jetzt, wo doch klar ersichtlich ist, daß Präsident Roosevelt sich große Mühe hat geben müssen, den Widerstand seines Ministeriums in Washington zu überwinden. Ein solcher Widerstand hat, allen Ablegungen zum Trost, bestanden; war man drüben wirklich so deutschfreundlich, wie behauptet wird, so hätte es nicht zuerst geheißen, es käme überhaupt kein Geschwader, oder aber die Ankündigung für Deutschland wäre gleichzeitig mit der für die Beurlaubung des Präsidenten Doubet in Marseille gemacht. Wir Deutsche sind verträglich und veröhnlich, aber an einem Gost, der sich erst lange überlegt, ob er kommen soll oder nicht, kann uns nur gerade so viel liegen, als dieser Gost verdient. Wenn das zu erwartende Amerika-Fest in Kiel recht herzlich und effektiv verläuft, wissen wir denn, ob sich hinterher nicht wieder nordamerikanische Offiziere, Politiker und Zeitungen finden, die sich hämißlich äußern? Der nordamerikanische Admiral Dewey hat seine zum Mindesten mehr wie unhöflichen Auslassungen über die deutschen Seeleute und Kriegsschiffe auf Weisung des Präsidenten Roosevelt forgiert, aber, wir dürfen das nicht übersehen, nur mit dem Munde, nicht mit ehrlichem Herzen. Ein großes Fest zu veranstalten, hinterher aber von der Partei der Gäste hören zu müssen, die Feier sei eigentlich gar nicht nötig gewesen, das ist in keinem Falle angenehm.

Wir wünschen, solche Auffassungen würden über den nunmehr bevorstehenden amerikanischen Flottenbesuch in Kiel in Deutschland nicht laut, indessen wir dürfen die Tatsache nicht unterdrücken. Und es ist keine Voreingenommenheit, wenn Tausende von deutschen Bürgern meinen, den Amerikanern gegenüber sei ruhiges Antworten die beste Umgangsform. Wir haben bei den Yankee's ein so hohes Konto von bisher nicht er-

widerten, oder sogar mit allerlei abfälligen Bemerkungen kritisierten Liebenswürdigkeiten gut, daß wir getrost das Weitere erwarten dürfen. Der Deutsche findet keinen Anlaß, die nordamerikanischen Seeleute, nachdem ihre Regierung so lange nicht gewußt hatte, was sie tun müßte, mit überströmender Herzlichkeit zu begrüßen, als ob uns eine gewaltige Auszeichnung widerföhre; kommt das Geschwader wirklich, so ist ruhige Höflichkeit, aber keine Ueberchwänglichkeit am Platze, welche die Amerikaner zu ganz falschen Schlüssen führen müßte. Ein solcher Flottenbesuch wißt z. B. auch die Mächte, die der nordamerikanische Gelande Bowen als Vertreter des Hallunkens Castro von Venezuela dem deutschen Reiche gegenüber gemacht, noch lange nicht aus. Und so herzlich von unserem Kaiser, wie vom Präsidenten Roosevelt die Hoffnung auf ein freundschaftliches Zusammenwirken ihrer Völker ausgesprochen ist, bis zur Stunde sehen wir drüben mehr, die nicht wollen, als solche, die wollen!

Eine nicht überschäumende Liebenswürdigkeit gegenüber den Yankee's erscheint auch als ein Gebot dringender Vorsicht. Es ist im deutschen Reichstage von allen Seiten fast anerkannt worden, daß der Handelsvertrag zwischen dem deutschen Reiche und der nordamerikanischen Union künftig eine Fassung aufweisen muß, bei welcher Deutschland nicht schlechter fortkommt, als der andere Kontrahent. Heute ist das aber der Fall; eine ganze Reihe von nordamerikanischen Einfuhr-Artikeln findet bei uns eine erheblich glänzigere Behandlung, als die gleichen deutschen Produkte sie in Nord-Amerika genießen. Weiter haben wir auf die feststehende Tatsache hinzuweisen, daß eine größere Zahl der wichtigsten deutschen industriellen Branchen eine kostspielige Beteiligung an der nächstjährigen Weltausstellung in St. Louis um deswillen für zwecklos halten, weil bei den hohen nordamerikanischen Zöllen späterhin doch kein lohnendes Geschäft zu machen ist. Eine gerechtere Abfassung der amerikanischen Zölle, dem deutschen Entgegenkommen entsprechend, ist für uns bedeutsamer und wichtiger, als der schönste Flottenbesuch. Werden hinterher solche T o t e n gefeiert, gut, dann wird auch bei uns alle Welt damit einverstanden sein.

Wir wissen vor der Hand noch nicht, wie die handelspolitischen Abmachungen mit den Vereinigten Staaten für uns sich gestalten werden. Es ist in keiner Weise ausgeschlossen, daß die Yankee's weit mehr verlangen werden, als wir zu bewilligen im Stande sind, und dann wird es drüben selbstredend ein Mords-Halloh geben, das grell in die offizielle freundschaftliche Herrlichkeit hineinblitzen möchte. Und darum sieht man sich vor, Amerika ist uns als ordentlich zu feiernder

Herzensfreund doch noch nicht sicher genug; deshalb meinen wir: Besser bewacht, als beklagt! Herr Roosevelt bleibt nicht immer Präsident der Union, und jedenfalls wird die Strömung in der deutschfeindlichen Presse drüben von Interessenten mehr genährt, als für die sachliche Beurteilung der deutschen Politik durch die Amerikaner heilsam ist. Wir haben auch in Oesterreich Elemente, die dem deutschen Reiche in unauslöschlichem Haß gegenübersehen, wie z. B. die Czechen, wir haben dort aber auch in Kaiser Franz Joseph und seiner Regierung Freundschafts-Garantien. In Amerika fehlen diese Letzteren.

### Handschau.

\* Deutschland. Der Kaiser, der Montag Abend in Stroßburg i. E. eintraf, wollte am Dienstag die Hofkönigsburg bei Schlettstadt besuchen. Die Fahrt unterblieb aber; der Monarch arbeitete in dringenden Geschäften im Stroßburger Kaiserpalast. Es herrschte schwüles, regenbrohendes Wetter. Drei Arbeiter, die bei Illuminations-Vorbereitungen schwer verun- glückten, ließ Se. Majestät je 300 Mk. auszahlen. Am Mittwoch soll Parade der Stroßburger Garnison stattfinden. — Laut „Post“ reist der Kaiser bald nach seiner Rückkunft aus den Reichslanden nach Bröckelwitz in Ostpreußen, um als Jagdgast des Fürsten Dohna bis gegen Ende Mai dort zu verweilen. Auf der Heimreise gedenkt der Monarch seine Gutsferrschafft Kadinen und das Marienburger Hochschloß zu besuchen. In der zweiten Hälfte des Juni wird der Kaiser in Hannover erwartet zur Besichtigung der landwirtschaftlichen Ausstellung und des Militärreit- instituts.

\* In Berlin hat sich nach dem Konf. ein Komitee gebildet, welches zu Sammlungen für eine Jubiläumsgabe auffordert, die der Kaiserin zu ihrer Silberhochzeit im Februar 1906 überreicht werden soll. Diese Gabe soll zur inneren Ausschmückung der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche bestimmt sein.

\* Dem Leib-Grenadierregiment Nr. 8 in Frankfurt a. D. schenkte der Kaiser ein Schlachtengemälde, das die Attacke fraußösischer Kürassiere im Gefecht von Chateau Thierry im Jahre 1814 auf das Füsilierbataillon des Leibgrenadierregiments darstellt. Der Goldrahmen trägt die Widmung: „König Wilhelm II., deutscher Kaiser, seinem Leib-Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm III. (I. Brandenburgerisches) Nr. 8. Chateau Thierry, 12. Febr. 1814. Möge mein Leibregiment immer der Fels bleiben, an dem feindliche

### Unverstanden.

Roman von Marie Weber.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Jenny zog, während sie sprach, ihre Hand leise aus der seinen und er machte keinen Versuch, sie zurück-zuhalten.

„Wollen Sie mir für einige Minuten Gehör schenken?“ fragte er sie dann ernst.

„Gern, was haben Sie mir zu sagen?“

Sie sah ihn mit einem Lächeln an, das nicht ganz frei von Koketterie war.

Der Doktor holte tief Atem, ehe er zu sprechen begann. „Miß Howard“, hob er gedrehten Lones an, „ich habe mich gestern hinreizen lassen, Worte zu Ihnen zu sprechen, die besser ungelagt geblieben wären.“ Er machte eine Pause; sie lehnte sich tiefer in ihre Ecke zurück und sah ihn erwartungsvoll an. In leidenschaftlichem Tone fuhr er fort:

„Ich liebe Sie, Jenny, ich liebe Sie über alles. Ich habe noch nie im Leben geliebt. Sie sind das erste Mädchen, das meinem Herzen näher getreten ist. Beim ersten Blick war ich widerstandslos Ihr Gefangener. Mein ganzes Sein ging in der Sorge um Sie auf. Ich hätte mein Leben hingeben mögen, um das Ihrige zu retten, und als Sie genasen, kannte

meine Freude keine Grenzen. Wir hätten ja diesem Glück genügen müssen; ich hätte keine weiteren Ansprüche an dasfelbe erheben sollen, aber des Menschen Herz ist ein ruheloses Ding und so träumte ich einen süßen, seligen Traum, bis ich meinen stürmischen Empfindungen nicht mehr gebieten konnte und Ihnen meine Liebe verriet. Wenige Stunden liegen zwischen diesem Augenblick und jetzt und doch hat mich diese kurze Spanne Zeit zur Besinnung gebracht. Ich bin eine stolze Natur, Jenny, ich könnte es nicht ertragen, daß Sie denken, ich hätte nur eine Sekunde lang an den Reichtum gedacht, in dessen Besitz Sie sind. Ich will nichts, nichts von Ihnen, als Ihr Herz — Ihre Liebe! Ich bin im Stande, meiner Frau eine eigene, wenn auch bescheidene Existenz zu bieten. Ihrem Reichtum gegenüber bin ich ein armer Mann, aber dennoch würde ich mich nie dazu verstehen, auch nur einen Heller Ihres Vermögens anzutasten. Meine Liebe ist rein und frei von jedem Eigennutz, aber eben deshalb würde ich manches von Ihnen verlangen, was der reichen, verwöhnten Erbin schwer fallen dürfte. Wenn Sie mich lieben, wenn Sie meine Gefühle erwidern, dann wird Ihnen das leicht sein, aber sollten sich Zweifel in Ihrer Seele regen, sollten Sie nicht gewiß sein, daß Ihr Herz mir voll und ganz angehört, dann sagen Sie es mir jetzt noch! Ich möchte keine Frau besitzen,

die diesen ersten Schritt nicht mit voller Ueberlegung getan hat!“

Ueber Jennys Antlitz hatte sich eine tiefe Blässe gelagert. Dachte sie daran, was dieser Mann dazu sagen würde, wenn er wüßte, daß sie keinetwegen so leichtsinnig ihre Verlobung mit einem andern, mit dem sie Ring und Wort getauscht, gelöst hatte?

Ein momentanes Gefühl der Furcht überschlich das stolze Mädchen.

Die Liebe Waldecks war rein und stark, das hatte sie jetzt erkannt und eben deshalb mußte er auch ein unerbittlich strenger Richter sein, wenn er die ganze Wahrheit erfuhr.

„Aber er wird sie nie erfahren“, beruhigte Jenny sich selbst. „Egar ist zu tatzvoll, um irgend eine gemeine Rache zu üben. Ich habe nie von den Hohenzolls gesprochen und Waldeck kennt die Familie sicher nicht.“

Es war ein eigenümliches Verhängnis, daß der Doktor Jenny gegenüber noch nie von seinem Hohenzoller Aufenthalt gesprochen hatte. Was hätte dies auch füglich die schöne, stolze Miß interessieren können?

Jenny hatte bald die sie überschleichende unangenehme Empfindung überwunden. Die Röte kehrte in ihre Wangen zurück und ein leuchtender, strahlender Blick traf den Doktor.

Ueberracht ebenso zerschellt, wie hier die Reitergeschwader am Bojonek der Wärrer.

Zum Rücktritt des Erbprinzen von Sachsen-Meinungen vom Kommando des 6. Armeekorps wird der „Tägl. Rundsch.“ aus München gemeldet: In München, dem Meiniger Erbprinzen nahe stehenden Kreisen wurde der Rücktrittsentwurf auf ein kaiserliches Handschreiben vom 30. April zurückgeführt, in dem der Kaiser die Zurücknahme des bekannten Erlasses des Erbprinzen über die Beschwerdepflicht verlangte. Darauf reichte der Erbprinz sein Abschiedsgesuch ein, worauf er am 3. Mai von Rom aus den erbetenen Urlaub erhielt.

Großherzog Friedrich von Baden hat bei der Hundertjahrfeier des Leib-Drägerregiments Nr. 20 in Karlsruhe wieder ein paar markige Worte gesprochen. Er wandte sich ganz besonders an die alten Leute, denn von ihnen müsse es ausgehen, schon in der Familie den Geist der Liebe, Treue und Hingebung zu pflegen. Der eine Gedanke müsse uns alle beleben, uns die Kraft zu wahren, das geschlossene Reich zu erhalten, zu stärken und zu befestigen. Wenn es gelinge, in diesem Sinne sich zu einigen, so werde es uns wohlgehen in der Zukunft.

Im Anschluß an die letzten Reden des Handelsministers Müller wird der Nat.-Ztg. von einem preussischen Landtagsabgeordneten, der eine hervorragende Stellung im Handelsleben einnimmt, u. a. geschrieben: Der Herr Handelsminister hat neuerdings wiederholt die Aufforderung an den Handelsstand gerichtet, sich mehr im öffentlichen Leben zu betätigen als es bisher geschehen sei. Die Berechtigung dieser Mahnung muß anerkannt werden, wenn man bedenkt, daß im Reichstag und Abgeordnetenhaus nur ungefähr der zehnte Teil der Mitglieder dem Handel und der Industrie angehört, und daß dieses Verhältnis nicht im entferntesten den Leistungen für das Gemeinwesen entspricht, die diese Erwerbszweige in Form von Steuern, gezahlten Gehältern und Arbeitslöhnen aufzuweisen haben. Aber noch trennt die Geschäftswelt eine tiefe Kluft vom Parlamentarismus: die Wertschätzung der Zeit! Denn in den Kreisen der Industrie und des Handels ist man der Meinung, daß die parlamentarischen Körperlichkeiten ihre Aufgaben gemächlich in ebenso vielen Wochen erledigen könnten, wie sie sich Monate gebrauchen, wenn alles Bartei- und persönliches Gezänk, sowie alle Reden zum Fenster hinaus unterblieben.

Balkanstaaten. Die Balkanwirren geben der Londoner Presse willkommene Gelegenheit, in gewohnter Weise gegen Deutschland vom Leder zu ziehen. Deutschland hege die Türkei zum Kriege gegen Bulgarien auf, deutsche Offiziere befehligten die türkischen Truppen in Mazedonien und richteten dort die schlimmsten Verbrechen an, diese und ähnliche Beschuldigungen werden in den englischen Blättern erhoben. Die „Köln. Ztg.“ findet den englischen Treiberien gegenüber diesmal merkwürdigerweise das richtige Wort, indem sie alle diese Behauptungen für böswillige Verleumdungen erklärt. Im Uebrigen erklärt die „Köln. Ztg.“ und zwar im höchsten Auftrage, daß Deutschland durchaus auf dem Boden der russisch-österreichischen Balkanpolitik stehe. — Die Fortie hat in einem Zirkular den Mächten mitgeteilt, daß die Ausschreitungen in Monastir von den Bulgaren ausgingen, und daß bei deren Unterdrückung etwa 15 Bulgaren getötet resp. verwundet worden seien.

Rußland. Kaiser Nikolaus II. von Rußland

erlebt also doch die Freude, daß das auf seine Anregung entstandene Internationale Schiedsgericht in Haag in einer wichtigeren Angelegenheit zur Entscheidung angerufen wird. Der Jar selbst wird die Schiedsrichter ernennen, welche die Frage der Vorzugsbehandlung Englands, Deutschlands und Italiens seitens Venezuelas zu erledigen haben werden. Leider eröffnet die Fassung des zwischen unserm Vertreter in Washington und dem venezolanischen Bevollmächtigten Bomen getroffenen Abkommens die Aussicht, daß den Hochadämächten die verdiente Vorzugsbehandlung versagt bleibt. Herr Bomen, der amerikanische Gesandte in Venezuela, hat sich während der bezüglichen Verhandlungen ebenfalls als ein ganz geriebener Diplomat erwiesen und, wie es heißt, dadurch die Aufmerksamkeit seiner Regierung dermaßen auf sich gelenkt, daß er bald mit einem wichtigeren Posten als dem in Venezuela belohnt werden soll. Von dem Charakter des Herrn Bomen legt der Umstand Zeugnis ab, daß dieser sofort nach dem Abschluß der Washingtoner Verhandlungen ein Blaubeuch erscheinen ließ, in dem er in ironischer Weise darlegt, daß die Verbündeten bei geschickter Hervorhebung ihrer Interessen sehr wohl die vorzugsweise Behandlung ohne das Haager Schiedsgericht hätten erreichen können.

### Locales und Provinzielles.

Gisfeth, 13. Mai. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit kann ein Ehepaar unserer Gemeinde, Herr Berend Meyer und Frau zu Deichstücken, am Freitag, den 22. Mai feiern. Der Jubilar, der früher das Fischergewerbe betrieb, kann diesem Gewerbe in Folge des Alters nicht mehr nachgeben.

Der Maurellehrling Heinrich Fiedler aus Gisfeth hat gestern die Seifenprüfung mit dem Prädikat „ausgezeichnet“ bestanden.

In der letzten Nacht hat es ziemlich stark gefroren. Die gefürchteten 3 Eisheligen haben also ihre Macht gezeigt; während der erste noch einigermassen gelinde versuhr, hat der zweite seine Herrschaft strenger ausgeübt und was der dritte uns bringt, haben wir noch abzuwarten.

Herr Michels hat seine an der Deichstraße belegene Besichtigung für die Summe von 5900 M. an Herr Carl Brummer in Oberhammelwarden verkauft. Antritt erfolgt am 1. Nov. d. J.

Schon wiederholt wurde darauf hingewiesen, wie zweckmäßig die Errichtung einer Behältnisanstalt an der hiesigen Kaje sei, ohne daß in dieser Sache bisher etwas geschehen ist. Da die zuständige Behörde sich ablehnend verhält, möchten wir unsern löbl. Magistrat ersuchen, zu der beregten Frage Stellung zu nehmen.

(Reichstagskandidatur im 2. Oldenburger Wahlkreis.) Wie die „D. N.“ hören, beabsichtigen die Nationalsozialisten auch im 2. Oldenburger Wahlkreis eine eigene Kandidatur aufzustellen. Beipredigungen sind bereits im Gange.

Berne. Da sich in letzter Zeit die Spitze unseres Kirchturms bedenklich nach einer Seite hingeneigt hatte, wurde beschlossen, von einem Fachmanne eine Untersuchung der Turmspitze vornehmen zu lassen. Mit dieser Untersuchung wurde Herr Baumeister Witte hieselbst betraut und hat derselbe gefunden, daß die vier Säulen der Stange, worauf das Kreuz und der Wetterhahn saßen, ungefähr abgerostet waren und erneuert werden mußten. Heute hat nun Herr Witte die gefährliche Arbeit unternommen, den Hahn sowie

das Kreuz von der Turmspitze zu entfernen, welches ihm auch glänzend gelungen ist. Der Hahn besteht aus Kupfer und hat ein ganz ansehnliches Gewicht. An demselben sind verschiedene Namen und Jahreszahlen verewigt, die älteste Ziffer lautet 1756; ob in diesem Jahre der Windrichtung-Angeber seinen hohen lustigen Flug zum ersten Male eingenommen hat, können wir nicht sagen.

Brake. Das Seeamt verhandelte am Sonnabend zunächst über einen Unfall der Gletscher Bark „Karl“, Kapitän Schoemaker, der veranlaßt war durch die aus Asphalt bestehende Ladung. Der Asphalt war in Trinidad zum größten Teil lose eingenommen, hatte sich aber schon nach wenig Tagen in eine zusammenhängende feste Masse verwandelt, die einen großen Druck auf die anliegenden Gegenstände ausübte und auch den Pumpenfuß eindrückte, obgleich dieser gut verstärkt war. Das Seeamt empfiehlt in seinem Spruche, bei Asphaltladungen mindestens ein Drittel in Fässern einzunehmen, möglichst langsam zu laden, damit die Ladung Zeit hat, sich zu legen und auf besondere Verstärkung des Pumpenfußes und der Schotten Bedacht zu nehmen. — Der zweite Verhandlungsfall betraf den Verlust des Barketer Schüners „Maria“, der an der schottischen Küste vor dem Anker ins Treiben geraten war und auf Strand hatte geleitet werden müssen. Das Seeamt führte den Unfall zurück auf das plötzliche Umspringen des Windes und auf das schwere Wetter. Die Schiffsführung treffe kein Verschulden. — Der Braker Gertlohn „Friedo“, Meyer, war mit einer Holzladung auf der Reise von Fredrikstad nach Varel bei schwerem Wetter infolge Arbeitens der Decklast leck geworden, dem Fischdampfer „Frankfurt“ ins Schlepptau genommen und nach Nordenham geschleppt worden. Das Strandamt hat den Bergelohn auf 1700 Mark geleist. Das Seeamt sagt, die Schiffsführung treffe an dem Unfall kein Verschulden. (Wb.)

Atens, 12. Mai. Eine Feueranzünder-Fabrik beabsichtigt Herr Eickler Hies hier zu errichten. Die erforderliche Genehmigung ist bereits beim Großherzog. Amt in Ellwörden nachgelucht worden.

Wegen. Am 4. Mai starb im Krankenhaus zu Bremerhaven Fr. Ernestine Wardenburg im 99. Lebensjahre. Dieselbe hat lange Jahre hindurch in unserer Mitte gelebt und war die Tochter des bekannten Pastoren Wardenburg zu Wieren, welcher in den Jahren der französischen Fremdherrschaft ein Hauptträger der Freiheitsbestrebungen unseres deutschen Volkes war. Die Beerdigung erfolgte am 7. Mai d. J. auf dem Kirchhofe zu Wulsdorf.

Oldenburg, 11. Mai. Der Großherzog wird nach den jetzigen Dispositionen das am 24. Mai in Donnerschewe stattfindende Trabrennen des Vereins zur Förderung der oldenburgischen Landespferdezeit befunden und auch dem am 1. Juni in Wildeshausen abzuhaltenden Jubelfeste des 500jährigen Bestehens der Schühengilde und des 100jährigen Anschlusses an Oldenburg beiwohnen. Außerdem wird er an dem am 14. Juni in Nordenham stattfindenden Bundeskriegertag teilnehmen. — Herzogin Sophie Charlotte wird voraussichtlich in der ersten Woche des nächsten Monats wieder hier eintreffen. Sie hat sich von ihrer Krankheit vollständig erholt. Die Herzogin weilt jetzt in dem unweit Borghera gelegenen Kurort Montone, wohin sie sich am 29. v. Mts. begab. Die Abfahrt hierher erfolgt von Genua, auf dem Lloyd-Dampfer

„Jenny!“ flüsterte er, entzückt von diesem stummen und doch so beredten Geständnis.

Sie ließ es willig zu, daß er mit einem leisen Jubelruf seinen Arm um sie schlang und sie innig an seine Brust zog.

„Jenny, geliebtes Mädchen, hast du alles wohl überlegt? Weißt du, daß du mit mir glücklich sein wirst?“

„Ich hoffe es“, gab sie leise zur Antwort.

Sie mußte lächeln über ihre eigenen Worte. Ob sie glücklich sein würde? Wenn sie nur noch ihrem Willen handeln konnte, war sie stets zufrieden und glücklich. Das war aber auch alles.

Gefühlskalt bis ins tiefste Innere, gleich sie einer jener Sirenen-Nixen, die den armen Sterblichen an sich locken, um ihn in ihren Armen umzubringen. Sie dachte nicht an die Zukunft, sie dachte nur an das Jetzt und triumpierte, diesen stolzen Mann bestiegt zu haben. Was fragte sie danach, ob er an ihre Gegenseite glaubte?

6.

Edgar von Hohenzollern hätte eher den Einsturz des Himmels erwartet, als den kurzen, kalten Abschiedsbrief seiner Braut.

Wie ein Rasender fuhr er auf, als er das unselbige Schreiben gelesen hatte, das alle seine Hoffnungen mit

einem jähen Schlage vernichtete. Was konnte dieses stolze Mädchen bewogen haben, dem gegebenen Worte untreu zu werden?

Und mit welcher innigen Zärtlichkeit hatte er an ihr gehangen, mit welcher heißen Sehnsucht hatte er ihrer Ankunft entgegengesehen! War ihr langes Zögern schon der Grund ihrer Wortbrüchigkeit gewesen? Warum war sie denn überhaupt aus Amerika nach Deutschland gekommen?

Er stand vor einem Rätsel, dessen Lösung ihm Schöße der Zukunft lag. Aber trotz seiner Verzweiflung zögerte er keinen Augenblick, das zu tun, was ihm sein Stolz, sein verletzte Ehrgelübe geboten.

Ihre Briefe, es war keine sehr große Anzahl, zwei Bilder, die er von ihr besaß und der kostbare Keis, mit dem sie den seinigen ausgetauscht, alles das wurde mit der nächsten Post an die von Jenny angegebene Adresse in der Nestbergstraße gesandt.

Wie eine Erstarrung kam es dann über Edgar. Seine schmerzverzogenen Züge glätteten sich, seine hohe Gestalt streckte sich stolzer empor; was in seinem Innern vorging, das sah kein Menschenauge.

Der Freiherr ließ einige Tage vorübergehen, ehe er daran dachte, seine Mutter von dem Treubruch Jennys in Kenntnis zu setzen. Er ahnte, daß dieser verweilte Lieblingwunsch ein herber Schlag für die stolze alte

Frau war, aber er konnte nicht länger zögern, denn Jennys stetes Fernbleiben, das sie vor einigen Wochen durch einige lästige Zeilen nur ungenügend entschuldigt hatte, war der Frau Landrat aufgefallen und sie hatte sich darüber schon mehr als einmal mitleidig geäußert. Sie mußte ja die Wahrheit doch einmal erfahren; so war es besser, dies geschah früher als später.

Ohne Schwester und Nichte zu begrüßen, suchte Edgar sofort seine Mutter auf. Er traf sie im Bibliothekszimmer, mit der Durchsicht einiger Papiere beschäftigt.

„Ah, mein Sohn, Du bist es,“ sagte die alte Dame, mit einem gnädigen Kopfnicken den Gruß ihres Sohnes erwidend. „Du kommst zu rechter Zeit. Ich habe gerade an Dich gedacht!“

„Darf ich fragen, weshalb, Mama?“ erwiderte er in gepreßter Tone, die Hand der Mutter an seine Lippen ziehend.

„Gewiß! Ich wollte Dir schreiben. Es betrifft die Sternbergs!“

Eine Wolke flog über Edgars umdüsterte Stirn. Er erinnerte sich jetzt, daß ihm seine Schwester vor einiger Zeit geschrieben und ihn gebeten hatte, seinen Einfluß bei der Mutter geltend zu machen, daß sie von dem Heiratsprojekt, welches diese bezüglich Gisfeths

„Sachsen“, am 15. d. Mts., über Gibraltar, Southampton und Antwerpen. Die Herzogin wird auf ihrer Heimreise von dem Kammerherrn Major v. Radefsky und der Hofdame Fräulein von Plettenberg begleitet.

**Oldenburg, 13. Mai.** Viele und gute Ware war auf dem heutigen Schweinemarkt angebracht, wenigstens in Ferkeln, während vor größeren und gar fetten Schweinen nicht viel zu sehen war. Die Bezeichnung „Ferkelmarkt“ würde, da dieser Zustand chronisch ist, den Hauptzweck des Marktes, den Ferkelhandel, besser treffen. Die Schlachter ziehen es vor, ihr Schweinematerial direkt vom Stall oder durch Vermittelung der Viehhändler zu kaufen, und die wenigen auf den Markt gebrachten Schweine gehen dann auch meist in den Besitz von Händlern über. Anders ist es mit den Ferkeln, die von kleineren Leuten gern zur Aufzucht gekauft werden. Auch heute entwickelte sich ein lebhaftes Geschäft in dieser grundlegenden Ware und die Preise zeigten ein leichtes Anziehen, doch wurde über 14 Mk. an keiner Stelle für 6 Wochen alte Tiere gefordert, an einigen Stellen verlangte man sogar nur 12 Mk. Daß die Nachfrage eine sehr rege war, beweist der Umstand, daß gegen 10 Uhr die meisten Tiere schon verkauft waren.

**Varrel, 11. Mai.** Ein recht trauriges Ereignis hat sich diesen Morgen hier zugetragen. Das 12jährige Mädchen des Schneidemeisters Hoffense in der Langenstraße hat um 10 Uhr die Schule verlassen und sich in einem Regenwasserbassin ertränkt. — Falsche Zweimarkstücke scheinen hier in der Stadt in Umlauf zu sein. Es wurde nämlich gestern Abend in einem hiesigen Restaurant ein anscheinend falsches Stück entdeckt. Dasselbe war den echten Stücken sehr ähnlich, unterschied sich aber wesentlich davon durch das Gewicht und den Klang. (R. Z.)

**Vant, 12. Mai.** Freiwillig in den Tod ging am Montag mittags die im 13. Lebensjahre stehende Tochter des Schneidemeisters H. Außer der Schulzeit war das Mädchen mit einer Mitschülerin in Streit geraten. Der Lehrer ließ dafür dem Mädchen nicht nur eine körperliche Züchtigung angedeihen, sondern versprach angeblich auch jeder Mitschülerin eine gleiche Züchtigung, die innerhalb 14 Tagen mit dem Mädchen sprach. Dies nahm das Kind sich herbei zu Herzen, daß es in eine beim elterlichen Hauße angebrachte Zisterne sprang, wo es nach längerem Suchen als Leiche aufgefunden wurde. Der Lehrer steht in dem Ruf, mit großer Strenge die Vergehen der Schülerinnen zu bestrafen. Eine amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

**Wiefelstede, 10. Mai.** Der Knecht des Landmanns B. war gestern damit beschäftigt einen Düngerhaufen umzugraben. Wästen in der Arbeit wurde er von Krämpfen befallen und wäre in dem nachstürzenden bereits gelockerten Haufen erstickt, wenn er nicht aus demselben von einem des Weges kommenden Arbeiter herausgearbeitet worden wäre. — Als der Knecht wieder zu sich selbst kam, bot er dem Arbeiter den ganzen Inhalt seines Portemonnaies an, was dieser aber mit den Worten abwieß: „ich habe keine Belohnung verdient, sondern nur getan, was die Menschenpflicht vorschreibt.“

**Die Ausstellung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover auf der 17. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Hannover vom 18. — 23. Juni.**  
Die Wanderausstellungen der Deutschen Landwirt-

schafts-Gesellschaft sollen in erster Linie ein Bild vom Stande der Landwirtschaft desjenigen Gaaes geben, in welchem die Ausstellung veranstaltet wird. Es liegt daher auf der Hand, daß die amtliche Vertretung der Landwirtschaft des betreffenden Gaaes auch gewöhnlich regelmäßig eine Sonderausstellung auf dem Ausstellungsplatze der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft bietet.

Demzufolge wird in diesem Jahre die Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover in einem besonderen Zelte ein interessantes Bild von dem Stande der Landwirtschaft und der Landeskultur der Provinz Hannover selbst geben.

Man wird das landwirtschaftliche Vereinswesen in graphischen Darstellungen ausgeföhrt finden, in ähnlicher Weise die Besitzverteilung in der Landwirtschaft, die Bodenbenutzung, den Viehstand und den Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und in gleicher Weise den Fortsbau.

Auch die Baustelle der Landwirtschaftskammer in Hannover wird einen Ueberblick über die Tätigkeit und somit einen Anhalt für die Bedeutung des landwirtschaftlichen Bauwesens in der Provinz Hannover geben. Auch das Versuchswesen wird durch die Versuchsstationen in Hildesheim und Göttingen und die Milch- und Molkereischule in Hameln vertreten sein. In gleicher Weise wird eine Darstellung des landwirtschaftlichen Unterrichts wesens gegeben werden, da die Landwirtschaftsschule in Hildesheim eine Auswahl von Lehrmitteln für einzelne Unterrichtszweige zeigt. Die Bedeutung der Ackerbauhöfen wird in graphischer Darstellung vorgeführt und eine Normallehrmittelsammlung für landwirtschaftliche Winterkuren gezeigt werden. Außerdem werden die landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen zu Celle und Hameln vertreten sein. Auch die Bedeutung der Zuckerfabrikation in der Provinz Hannover wird durch kartographische Darstellungen gezeigt werden.

Das Genossenschaftswesen hat in der Provinz Hannover eine besonders günstige Entwicklung gehabt und ist dort zu hoher Blüte gelangt. Dementsprechend wird das Genossenschaftswesen durch eine Ausstellung des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften in der Provinz Hannover vertreten sein. Und schließlich wird der genossenschaftliche Gierverkauf in seiner Entwicklung und in seiner Tätigkeit gezeigt werden.

Besonderes Interesse dürfte es außerdem noch beanspruchen, daß die Landwirtschaftskammer eine Sammelausstellung von Erzeugnissen der Handweberei aus der Provinz Hannover geben wird.

### Litterarisches.

Kleidung aus dem Meere. Die moderne Industrie hat es fertig gebracht, daß sich, wie wir dem bekannten Familienjournal „Das Buch für Alle“ entnahmen, die Menschheit ausschließlich mit Stoffen zu bekleiden vermag, die aus dem Meere stammen. Stiefel und Schuhe können ohne weiteres aus der geriebten Haut des Walfisches und des Delfphins gearbeitet werden. Strümpfe und Unterkleider können aus Muttselide (Byssus), einem Ge-spinnt der Seemannsel (Pinna nobilis), das an Feinheit und Glanz der echten Seide fast gleichkommt, gewebt oder gefrickt werden. Zu Oberkleidern würde sich die geerbte Haut der Aalraupe, die schon von den Tartaren seit Jahrhunderten zu

diesem Zweck gebraucht wird, gut eignen; ebenso die Haut des Lachses, um die Kleider zu nähen, kann man sich präparierter Walroßhäuten oder auch der Häuten aus Muttselide bedienen. Für Knöpfe ist eine große Auswahl an Material vorhanden. Perlmutterknöpfe, die in allen Farben schillern, vom reinsten Weiß bis zum dunkelsten Blau und Schwarz. Für den Sommer würde sich ein Strohhut aus einer Art von japanischem Seegrass mit einem Band aus Byssus-seide vorzüglich eignen; Winterhüte könnte man aus dem Filz machen lassen, der aus einer Seetangart, die in Massen in der Nordsee wächst, hergestellt wird. Die Haut der Fischhäute (Schollen, Stein- und Heilbutt) giebt geerbt ein weiches, schneefarbiges Leder, das dem feinsten Ziegenleder ähnelt. In der Nähe von Calais in Frankreich besteht übrigens schon eine Fabrik, die diesen neuen Industriezweig mit großem Erfolge betreibt und prachtvolles Handtuchleder aus Heilbutthaut herstellt. Schmuckgegenstände aus Korallen und Perlen brauchen wir als bekannt wohl kaum zu erwähnen.

### Neueste Nachrichten.

**Hamburg, 13. Mai.** Ein Maximum von über 762 mm befindet sich vor dem Kanal, ein Minimum von unter 747 mm nordwestlich von Schottland. In Deutschland ist das Wetter ziemlich kühl, im Westen viel heiter, meist ist Regen gefallen; im Binnenlande herrschten gestern vielfach Gewitter. — Ruhiges, vielfach heiteres, etwas wärmeres Wetter ohne erhebliche Niederschläge ist wahrscheinlich.

**Wesl, 13. Mai.** Sämtliche hauptstädtische und Provinzmühlen beschloßen, die bestehende Betriebsbeschränkung um 36 Stunden in der Woche bis zum 31. Juli aufrechtzuerhalten.

**Konstantinopel, 12. Mai.** Die Nachricht, daß Graf Soluchowsky die Abordnung des Exportvereins über die Zustände auf der Balkanhalbinsel beruhigte und erklärte, daß ernste Entwicklungen nicht zu befürchten seien, betriedigte die hiesiger Regierung und Handelskreise sehr. Die Botschaft erklärt, die Setzungs- nachrichten, daß die türkische Bevölkerung von Aestüb krieglustig und christenfeindlich gesinnt sei, seien unzutreffend.

**Konstantinopel, 12. Mai.** Infolge mehrerer in Tanta zwischen Kairo und Alexandrien vorgekommenen Bestfälle ordnete der Sanitätsrat für Herkünfte aus Alexandrien eine zweitägige Beobachtung und Desinfektion an.

**London, 12. Mai.** Das Unterhaus nahm in zweiter Lesung die Vorlage an, wodurch die bestehenden Gesetze über die Seeverversicherungsgesellschaften modifiziert werden.

**New York, 12. Mai.** Nach einer Depesche aus Port au Prince ist im dortigen Amtsblatt die Einsetzung eines Regierungsausschusses bekanntgegeben worden, der eine Untersuchung über die Beschuldigung anstellen soll, es seien unter der Mitschuld der Nationalbank von Haiti solche Regierungssicherheiten im Betrage von etwa 2 Millionen ausgegeben worden.

**Melbourne, 12. Mai.** Gestern verkehrten 30 Züge in Victoria. Man erwartet, daß heute 50 Züge abgefahren werden können. Sechs Schnellzuglokomotivführer trennten sich von den Ausständigen; die Regierung nahm ihre Dienste wieder an. In anderen Orten haben 50 Lokomotivführer die Arbeit eingestellt.

begte, abkomme und Edgar hatte damals der Baronin bereitwillig seine Unterstützung zugelegt.

Bisher hatte er noch nicht Gelegenheit gefunden, dem Wunsche seiner Schwester zu entsprechen, denn die Frau Landrat hatte ihm gegenüber auch nicht die leiseste Andeutung über diesen Gegenstand gemacht und jetzt, da sie ihre stolze Hoffnung zu Grabe tragen sollte, würde es doppelt schwer halten, sie davon zu überzeugen, daß der junge Graf kein passender Gatte für Elfriede sei.

Die Frau Landrat schob die Papiere, mit denen sie sich beschäftigt hatte, beiseite und sagte: „Nimm Platz, Edgar, und höre mich an!“

Er kam der Aufforderung nach und sah gelipant in die strengen Züge der Dame.

„Ich habe die Absicht, Elfriede mit dem jüngsten Sohne des Grafen Sternberg zu verheiraten.“ begann die Dame mit jener herrlichen Entschiedenheit, die charakteristisch an ihr war. „Ich habe mich über die Vermögensverhältnisse der Sternbergs orientiert: dieselben sind gut und wenn auch Graf Alfred als der jüngste Sohn keinen Anspruch auf das Majorat hat, so bleibt ihm doch immer mütterlicherseits ein ansehnliches Kapital, das dem jungen Ehepaar eine vollkommen sorgenfreie Zukunft sichert. Der Graf hat es nicht nötig, für seinen Sohn irgend eine Stellung

zu suchen; er ist zufrieden, wenn er Landwirt bleibt und so habe ich beschlossen, Rosenheim als Erbe für Elfriede zu bestimmen. So lange ich lebe, behalte ich mir natürlich alle Rechte vor, aber das junge Paar könnte bei mir wohnen und wenn ich einmal nicht mehr bin, mag Graf Alfred hier der Gebieter werden!“

Die ganze Rede legte offen und klar die Denkwaise der alten Dame dar. So lange sie lebte, hielt sie an ihrer Macht fest; erst mit ihrem Tode entsagte sie derselben und Edgar konnte seine Mutter gut genug, um zu wissen, daß sie in dieser Beziehung unbeugsam war.

Eine leise Hoffnung dämmerte in ihm auf. Wenn der alte Graf Sternberg auf diese Proposition nicht einging! Die Frau Landrat gab ganz bestimmt nicht nach, sondern ließ eher dann das ganze Heiratsprojekt fallen.

„Glaubst Du, daß Sternberg auf diesen Vorschlag eingehen wird?“ fragte er.

„Ich hoffe es“, gab die alte Dame ruhig zur Antwort. „Unter uns gesagt, Graf Alfred taugt nicht für eine öffentliche Stellung, das weiß sein Vater so gut wie ich; die Güter sind alle Majorat, und wenn der alte Herr stirbt, kann Alfred nicht länger im Hauße bleiben. Ich habe das alles wohl erwogen und überlegt. Der Graf hat mir zu verstehen gegeben, daß

Elfriede ihm als Schwiegertochter willkommen wäre; es handelt sich daher nur um eine Aussprache, um die Sache in Ordnung zu bringen. Bevor diese aber stattfindet, möchte ich die Ansicht des Grafen wissen, und das, Edgar, soll Deine Mission sein. Du kannst den Grafen auf eine unerlässliche Weise ausforschen und mir dann Bericht erstatten, damit ich weiß, wie ich mich zu verhalten habe. Du weißt, langes Parlamentieren ist meine Sache nicht.“

Um Edgars Lippen irrte ein bitteres Lächeln. Wie flug die Mutter doch jedes Für und Wider ab, um sich keine Blöße zu geben. Stets war sie ihrer Sache gewiß und doch sollte sie sich einmal verrechnen haben!

Der Frau Landrat wäre es nicht im Traum eingefallen, zu vermuten, daß ihr Sohn an diesem Projekt etwas auszufehen haben könnte. Sie nahm sein Still-schweigen für vollkommene Zustimmung und wunderte sich nur, daß er ihr nicht sofort seine Bereitwilligkeit erklärte, ihrem Wunsche Folge zu leisten. Sie wollte dieser Bewunderung gerade Worte leihen, als Edgar plötzlich seine Hand auf ihren Arm legte.

„Noma, ich habe Dir eine Mitteilung zu machen,“ sprach Edgar mit unnatürlich tiefer Stimme.

Die alte Dame sah ihn überrascht an.

**Kirchennachricht.**  
Sonntag, den 17. Mai:  
**Weichte und Feier des heiligen  
Abendmahls.**

**Seepolizei-Verordnung,**  
betreffend

Verbot des Passierens, Kreuzens, An-  
terns u. von Schiffen und Fahrzeugen  
auf gesperrtem Sprenggebiet.  
Von Seiten der II. Torpedobootabteilung  
finden in der Zeit vom 1. April 1903  
bis 1. Oktober 1903 von 6 Uhr Mor-  
gens bis 8 Uhr Abends Sprengübungen  
auf der Jade statt.

Die Übungsfläche befindet sich im  
Bareler Tief und zwar innerhalb des-  
jenigen Teils, welcher begrenzt wird im  
Norden durch die Richtungslinie W von  
Tonne 23, im Osten durch die 6 m-  
Grenze, im Süden durch die Richtungslinie  
O von Tonne Barel B, im Westen  
durch die Richtungslinie N von Tonne  
Barel B. Das Gebiet kennzeichnet sich  
außerdem dadurch, daß im Viereck um  
dasselbe Kreuzbojen mit roten Fähnchen  
ausgelegt sind.

Mit der erwähnten Übungen fin-  
den auf demselben Übungsfelde während  
der genannten Monate Nachtsprengübun-  
gen und zwar vom Dunkelwerden  
bis Mitternacht statt.

Der Verkehr auf andern nicht bezeich-  
neten Teilen des vorerwähnten Fahr-  
wassers wird durch die Übungen nicht  
beeinträchtigt.

Das Passieren, Kreuzen und Antern  
von Schiffen und Fahrzeugen jeder Art  
in dem Sprenggebiet während der oben  
bestimmten Zeit wird auf Grund des § 2  
des Gesetzes, betreffend die Reichsriegs-  
schiffe, vom 19. Juni 1883, Reichsge-  
setzblatt Seite 105 Nr. 1493, verboten.

Zur Durchführung dieses Verbotes ist  
ein Torpedoboot beziehungsweise ein  
Dampfboot auf dem Übungsfelde  
stationiert. Dasselbe führt bei Tage  
eine rote Flagge, bei Nacht eine rote  
über einer weißen Laterne im Bug.

Den Anordnungen derselben bezüglich  
des Passierens des Übungsfeldes ist  
sofort und unbedingt Folge zu leisten.  
Zu widerhandlungen gegen diese Ver-  
ordnung werden auf Grund des § 2  
des citierten Gesetzes mit Geldstrafe bis  
zu 150 M. oder mit Haft bestraft.

Wilhelmshaven, den 7. Februar 1903.  
**Kaiserl. Kommando  
der Marinekassation der Nordsee.**

Umt Elsfleth, Elsfleth, 1903, Febr. 18.  
Vorstehende Seepolizei-Verordnung  
wird hiernit zur öffentlichen Kunde  
gebracht.

Suchting.

**H. geröstete Kaffees  
(Vorzüglichste Melange)**

empfehlen in ganz  
bedeutend verbesserten  
Qualitäten  
von  
**20 Pfg.**  
pro Pfd. an  
**J. D. Borgstede.**

An Verichtigung der Schul-  
gelder zur Bürger Schule pro  
1. Quart. — fällig 15. Mai —  
wird erinnert  
**H. Fels.**

**!! Täglich frisch !!**

**Roggen-Gemischtbrot**  
(reine Mischung von bestem  
Weizen- und Roggenmehl), leicht  
verdaulich, für Magenranke sehr  
zu empfehlen.

**J. D. Borgstede.**

NB. Man achte auf das  
**Gewicht** dieses, sowie  
des gewöhnlichen Roggen-  
brodes und stelle Ver-  
gleiche gegen Konkurrenz-  
fabrikate an.

**Wer einmal**

einen Versuch mit **Haushalt-Familienseife**  
6 Stk. 60 Pf. oder **Kinderbadeseife**  
3 " 50  
von der **Drei-Silien-Parfümerie Berlin**  
gemacht hat, wird entzückt über die prächt-  
volle Qualität vorgenannter Seife sein!  
Zu haben bei:

**Cawl Haake, Mühlenstr.**

**Futterbrot**

empfehlen in Broten zu 20 Pfd.  
à 1.20 Mk.  
**J. D. Borgstede.**

**Das photographische Atelier**  
von

**Louis Frank, Berne,**

in jeder Beziehung leistungsfähig, emp-  
fiehlt sich dem geehrten Publikum von  
**Elsfleth und Umgegend.** Kinder-  
Aufnahmen bei jedem Wetter. Von alten  
Bildern, sowie Bildern von Verstorbenen  
werden Aufnahmen in jeder beliebigen  
Größe von mir aufs Beste angefertigt.

Fertige auch  $\frac{1}{2}$  Duzend **gute Visiten-**  
**karten** für 3 M., sowie **Post-Ansichts-**  
**Karten** an.

NB. Das Atelier ist auch Sonn-  
tags geöffnet.

**ff. Weizenkleie**

empfehlen  
**J. D. Borgstede.**

Um Rückgabe meiner  $\frac{1}{2}$  Liter-  
Gläser ersuche höflichst. Sollten  
diese nicht zurückerfolgen, so sehe  
ich mich zu weiteren Schritten  
veranlaßt.

**Christoph Nagel.**

Zu verkaufen  
**1 fast neue Zither  
mit Noten.**

Nachfragen in der Exped. d. Bl.

Zu verkaufen  
**ein Forterrier.**

Näheres in der Exped. d. Bl.

**Ger. Schinken**  
empfehlen **G. Niemeyer.**

Gesucht auf sofort oder später eine  
**Familienwohnung.**

Offerten mit Preisangabe unter H.  
100 an die Exped. d. Bl.

**Elsflether**



**Krieger-Verein.**

**General-Versammlung**

am **Sonntag, den 17. Mai 1903,**  
abends  $8\frac{1}{4}$  Uhr,  
im Vereinslocale.

Tages-Ordnung:

1. Freie Fahrt zum Bundeskriegsfeft.
2. Beratung über die Tagesordnung  
des diesjähr. Vertretertages.
3. Neuwahl eines BÜCHERVERWALTERS.
4. Verschiedenes.

**Der Vorstand.**

**Hotel „Zum Lindenhof.“**

Sonntag den 17. Mai:

**Garten-Konzert,**

ausgeführt von der ganzen **Braker  
Kapelle** unter persönlicher Leitung des  
Herrn Dirigenten **Thoms.**

**Anfang 3 Uhr.**

Bei ungünstiger Witterung findet das  
Konzert im Saale statt.

Nach dem Konzert:

**BALL.**

Hierzu laden freundlichst ein  
**Thoms. Kröpcke.**

**Dankfagung.**

Für die uns am Tage unserer goldenen  
Hochzeit freundlichst erwiesene Aufmerksam-  
keit sagen wir unseren herzlichsten Dank,  
**W. Barre und Frau.**  
Elsfleth, im Mai 1903.

„Betrifft es die Sternbergs?“ fragte sie mit leicht  
gerungelten Brauen.

„Nein, es betrifft mich!“

„Dich? Hat Jenny Dir geschrieben?“

„Ja!“

„Nun, dann hat sie jedenfalls den Tag ihrer An-  
kunft angezeigt. Ich muß Dir sagen, Edgar, daß  
mir manches in dem Benehmen dieses Mädchens ent-  
schieden mißfällt. In dem freien Amerika dräben  
scheinen die feinen Sitten nicht sehr kultiviert zu werden,  
sonst hätte sich Miß Jenny wohl herbeigelassen, an  
ihre zukünftige Schwiegermutter einige Zeilen zu richten,  
um sich wegen der eingetretenen Verzögerung zu ent-  
schuldigen. Außerdem finde ich es auch sehr sonderbar,  
daß sie bei Bekannten zu Besuche weilt, anstatt sofort  
hierher zu uns zu kommen. Die junge Dame scheint  
an eine sehr selbständige Handlungsweise gewöhnt  
zu sein.“

„Ja, das ist sie — sehr selbständig sogar, in all  
ihrem Tun und Lassen,“ versetzte Edgar finster. „Mama,  
ich will Dich nicht länger in Zweifel lassen.“ Seine  
Brust hob und senkte sich in sichtlich Aufregung und  
tief grollend kamen die Worte über seine Lippen: „Jenny  
hat mir meinen Ring zurückgeschickt!“

Die Frau Landrat blieb steif und regungslos sitzen,  
als habe sie ein Schlag gelähmt; nur aus ihren Augen  
sprühte es zornig hervor, als sie endlich mit zitternder  
Stimme hervorrief:

„Edgar, das sollte sie, Jenny Howard, Dir ange-  
tan haben?“

„Ja, das hat sie getan!“ bestätigte er finster. „Mit  
kurzen, kalten Worten hat sie unsere Verlobung gelöst  
und ihren Ring von mir zurückgefordert; es ist alles  
zwischen uns vorbei!“

Die Frau Landrat hob Hände und Augen zum  
Himmel empor. Die sonst so willensstarke Frau fühlte  
ihre Fassung schwinden, und einen Moment lang  
fürchtete sie, die Besinnung zu verlieren.

„Den Grund — hat sie einen Grund angegeben?“  
fragte sie nach einer langen Pause.

„Einen sehr triftigen Grund! Sie hat erkannt, daß  
ihre Liebe zu mir nicht die wahre, echte gewesen ist.  
Mutter, dieses Mädchen hat nie ein warmes, fühlendes  
Herz besessen!“

Es war ein Ausbruch des tiefsten Schmerzes, welcher  
da von dem bleichen Lippen des jungen Mannes kam,  
aber die Frau Landrat hatte kein Verständnis für sein  
bitteres Weh.

„Empfindend!“ rief sie nur aus. „Ein einmal ge-  
gebenes Wort muß heilig sein, daran darf nicht ge-  
rührt, nicht gerüttelt werden! Einen Hohenzoll zurück-  
zuweisen, einen Mann, dessen Adel und Sitten ganz  
unwandelhaft sind! Da siehst man die Plebejernatur  
wieder durchschlagen. Dieses Mädchen hat niemals  
eine Idee von dem hohen Werte eines edlen Namens  
besessen. Eigentlich sollten wir uns Glück wünschen,  
Reaktion, Druck und Verlag von L. Jitz.

daß ein solches Wesen nicht in unsere Familie kommt,  
aber es ist zu empfindend!“

Die alte Dame hatte sich immer heftiger in ihre  
Entrüstung hineingestürzt. Ihre Lippen bebten, ihre  
Augen sprühten und die hohe Gestalt durchlief ein  
eigenartiges, nervöses Zucken.

Edgar beobachtete sie besorgt; so erregt hatte er  
sie noch nie gesehen. Er war wohl auf einen Sturm  
gestoßen gewesen, allein einen solchen Ausbruch hatte  
er doch nicht erwartet. Es tat ihm leid um die alte  
Frau, aber er konnte doch nicht dem Gefühl der Er-  
bitterung wehren, das ihn jählings übersüßlich, als er  
daran dachte, daß die Entrüstung seiner Mutter einzig  
ihren gekelterten Hoffnungen galt. Für sein Leid,  
seine Herzensqual hatte sie kein tröstendes Wort. Sie  
trauerte um den Verlust der reichen Schwiegertochter,  
deren Vermögen dazu dienen sollte, dem Namen Hohenzoll  
einen neuen Glanz zu verleihen; das waren immer  
ihre Träume gewesen, so wenig er selbst auch bei seiner  
Verlobung um Jenny an ihren Reichtum gedacht hatte.

„Edgar“, sagte die alte Dame, beide Hände vor  
die bleiche Stirn pressend, „laß mich allein, ich muß  
das alles ruhig überlegen.“

Der junge Mann erhob sich zögernd.

„Mama, ich werde dir jemand schicken, du siehst  
so bleich und angegriffen aus.“

(Fortsetzung folgt.)